

Das wichtigste Erbe sieht der Autor in dem religiösen Individualismus der süddeutschen Täufer. Die „Freiheit der Gewissensentscheidung des einzelnen“ wäre auch in der Frage des Waffendienstes für das süddeutsche Täufer-tum ausschlaggebend gewesen. Der „einzelne Mensch und seine Beziehung zu Gott“ hätten theologisch im Mittelpunkt gestanden. Es fragt sich nun, ob hierbei nicht doch das Gemeindebewußtsein der süddeutschen Täufer unterschätzt wird. Wird die Formel von „einer eigenen, persönlich getroffenen Entscheidung für Christus“ dem Solidaritätsgefühl der Brüder gerecht?

Etwas fragwürdig ist auch die Behauptung, die Täufer hätten den großen Kirchen hauptsächlich eine Belehrung über die „billige Gnade“ zu bieten gehabt. In der Verkündigung der Täufer ginge es nicht nur um den Freispruch des Sünders vor Gott, sondern auch und vor allem um die Gerechtmachung des Sünders. Von daher sei das missionarische Engagement und das Streben nach einer Heiligkeitsgemeinde zu verstehen. Sicherlich muß man diesen Behauptungen allgemein zustimmen, aber sind sie tatsächlich so neu? Und hat es unter den Täufnern nicht gelegentlich an der „Vollkommenheit Christi“ gefehlt? Sollte man das nicht auch erwähnen, wenn man als Gesprächspartner im ökumenischen Dialog ernstgenommen werden will? Und wie steht es mit der vielgerühmten Trennung von Kirche und Staat bei den Täufnern? Ist der Befund nicht doch problematischer, als der Verfasser vermuten läßt?

Diese Fragen sollen die Leistung Guderians nicht schmälern. Sie sollen nur einige der provozierenden Thesen unterstreichen und die Diskussion fördern. Dieser Jubiläumsband bleibt ein willkommener Beitrag zur Täufergeschichte.

Werner O. Packull

*S. Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk. Een bijdrage tot de geschiedenis van het Davidjorisme. Van Gorcum, Assen 1983, VI, 267 S.*

S. Zijlstra schreibt in der Einleitung, daß er mit dieser Dissertation nicht nur eine biographische Studie über Nicolaas Blesdijk, sondern gleichzeitig auch einen Beitrag zur Deutung der joristischen Bewegung in den Niederlanden vorlegen wollte. Aus wohlwogenen Gründen bietet er keine allgemeine Interpretation der Lehre des David Joris; das wäre eine Aufgabe gewesen, die Jahre fleißiger Arbeit an dem weitverzweigten Werk seiner Schriften in Anspruch genommen hätte. Doch Zijlstras Buch wirft mehr Licht auf David



Joris und seine Bewegung als jede andere Untersuchung in unserem Jahrhundert sonst; mit anderen Worten: sein Buch ist informativer und zuverlässiger als die Monographie Roland Baintons über diesen „Wiedertäufer und Kämpfer für Toleranz im 16. Jahrhundert“ (1937).

Zijlstras Untersuchung folgt dem Schrifttum Blesdijks, wie es nach und nach entstanden war; viele Schriften existieren nur als Manuskripte, die in der Jorislade des Staatsarchivs in Basel aufbewahrt werden. Diese Manuskripte waren bisher nicht gründlich analysiert worden, einige waren auch ganz unbekannt. Die meisten Schriften Blesdijks waren in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts erschienen, als man in dem Autor den gelehrten Exponenten der joristischen Anschauungen sah. Unter diesen Schriften befindet sich der Entwurf einer Rede, die Blesdijk vor Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Regensburg 1541 halten wollte, auch seine Polemik gegen die Mennoniten, theologische Gespräche mit Johannes à Lasco, dem reformierten Superintendenten in Ostfriesland, und eine Auseinandersetzung mit Dr. Hieronymus Wilhelmi, dem Rentmeister in Groningen. Blesdijk beteiligte sich auch an der Kampagne, die der Basler Humanist Sebastian Castellio anlässlich des Prozesses und der Hinrichtung Michael Servets 1553 gegen die Verfolgung Andersgläubiger führte. Zijlstra beschreibt Blesdijks Rolle als Bearbeiter der Schriften Castellios. Das Manuskript, das die wachsende Enttäuschung Blesdijks über die joristische Bewegung in Basel zwischen 1550 und 1560 zeigt, und die historischen Schriften, die in den späten fünfziger und den sechziger Jahren entstanden und seine Abkehr von David Joris widerspiegeln, bilden die letzten und besonders eindrucksvollen Schwerpunkte der Untersuchung.

Die sicherlich bedeutendste „Entdeckung“, die Zijlstra in der Jorislade machte, war das Manuskript Blesdijks „Van den Oorspronck ende anvanck des sectes welck men wederdoper noomt“, das lange verschollene historische Werk, das Blesdijks bekannter und posthum veröffentlichter „*Historia vitae ... Davidis Georgii haeresiarchae*“ vorausging. Der „Oorspronck“, eine Einführung in die Geschichte des niederdeutsch-niederländischen Täuferturns vom Auftreten Melchior Hoffmans bis zum Fall von Münster, ist historisch nicht ganz zuverlässig, zumal es in weiten Passagen von dem tendenziösen Bericht „*Tumultum anabaptistarum*“ des Lambertus Hortensius abhängt. Und doch erweitert der „Oorspronck“ unsere Kenntnis von den Vorgängen in Friesland und Groningen während der Belagerung Münsters, er wirft neues Licht auf die Verbindung zwischen der radikalen Wende der Reformation in Münster 1533 und dem plötzlichen Aufstieg des Jan Matthijs und liefert ganz allgemein eine Vielfalt neuer Daten über das melchioritische Täuferturn, die ausgewertet und in den historischen Bericht über diese



Bewegung eingearbeitet werden müssen. Dies ist höchstwahrscheinlich der wichtigste täuferische Quellenfund seit der Entdeckung des „Kunstbuchs“ im Jahre 1955.

Zijlstra hat die Biographie des David Joris, wie sie bisher geschrieben wurde, an zwei Stellen entscheidend korrigiert. Er hat herausgefunden, daß David mit seiner Familie von 1539 bis 1544 nicht in Ostfriesland, wie bisher angenommen wurde, sondern in Antwerpen wohnte und daß die erste Auflage des „T wonder-boeck“ auf ungefähr Ende 1543 und nicht auf 1542 zu datieren sei.

Wichtiger ist aber noch, daß Zijlstra in seiner einfühlsamen, aber nicht apologetischen Darstellung der geistigen Entwicklung Blesdijks diesen als eine grundsätzlich verlässliche Quelle über David Joris erweist; Blesdijk ist nicht mehr der unglaubliche, verleumderische Renegat, den Bainton einst dargestellt hatte. Nach Zijlstra war David Joris und Blesdijk die Kreuzesmystik gemeinsam, in welcher der innerlich leidende Gläubige die Schmerzen des Heilands zu wiederholen hatte. Darin folgten sie Karlstadt, Müntzer und Hoffman. Im Unterschied zu David stellte Blesdijk von Anfang an aber mehr den Typ eines konventionellen, wenn auch spiritualistischen neutestamentlichen Christen dar. Er trat übrigens der Bewegung nicht bei, weil er mit Davids messianischem Sendungsbewußtsein einverstanden gewesen wäre. Deshalb werden auch die Spannungen, die zwischen beiden ab 1548 im Basler Exil auftraten, von Zijlstra auf eine konsistente Fortentwicklung von Blesdijks religiöser Grundposition zurückgeführt und nicht auf den Abfall von den ursprünglichen joristischen Auffassungen. Allerdings werden auch die Grenzen von Blesdijks Glaubwürdigkeit klar markiert: Blesdijk schwieg oder äußerte sich nur indirekt über die herausragende Rolle, die er selber in der joristischen Bewegung gespielt hatte; er sagte auch nicht die Wahrheit über seine Verwicklung in die unkonventionelle sexuelle Praxis dieser Bewegung; wichtiger noch ist, daß seine negative Darstellung in der „*Historia vitae*“ die Lehren Davids verzerrt, besonders weil sie eine statische, systematische Zusammenfassung dessen gibt, was in Wirklichkeit ein sich kontinuierlich entwickelnder Komplex von Gedanken war. Trotz dieser Kritik wird Blesdijk als zuverlässige Informationsquelle für die äußere Geschichte der joristischen Bewegung und ihres Führers eingeschätzt; und für die Zeit vor seinem Ausscheiden aus dieser Bewegung ist auch seine Darstellung der joristischen Anschauungen von wirklichem, wenn auch begrenztem Wert. Das Bild, das von David Joris und seiner Sekte entstanden ist, akzentuiert vor allem Davids Stellung innerhalb der melchioritischen Tradition. Wie frühere Führer des niederdeutsch-niederländischen Täuferturns — jedoch



anders als Menno Simons — schrieb David sich selber einen quasi-messianischen Sendungsauftrag persönlich zu. Er war von Bernhard Rothmanns unkonventionellen Ideen über Sexualität und Ehe stark beeinflusst, wenn er auch nicht die Polygamie selber lehrte. Aufgrund ihrer allgemeinen täuferischen Herkunft haben sich David und Menno, wie Zijlstra zeigt, um potentielle Anhänger aus ein und derselben Gruppe bemüht; und nach Zijlstra hatte David die stärkere Anhängerschaft in den späten dreißiger und den vierziger Jahren für sich gewonnen. Zijlstras Argument, die Joristen wären in den vierziger Jahren stärker gewesen als die Mennoniten, gehört jedoch zu einem der wenigen Punkte, die nicht recht überzeugen. Zijlstra stützt sich vor allem auf die schriftliche Evidenz, die allerdings noch statistisch erhärtet oder widerlegt werden müßte, wenn die niederländischen Täuferdokumente erst einmal vollständig herausgegeben sein werden.

Zijlstra hat einen sehr wichtigen, höchst empfehlenswerten Beitrag zur Erforschung des niederdeutsch-niederländischen Täufertums vorgelegt.

James M. Stayer

*Joyce L. Irwin (Hg.), Womanhood in Radical Protestantism 1525-1675, The Edwin Mellen Press, New York and Toronto 1979, Ln., XXX und 258 S.*

Die Beschäftigung mit „Frauenthemen“ ist nicht neu und keineswegs nur ein Phänomen des 20. Jahrhunderts. Die nicht abreißende Flut von Neuerscheinungen über alle Fragen und Lebensbereiche des „Weiblichen“ läßt ein anhaltendes Interesse an der Situation der Frau in Geschichte und Gegenwart erkennen. Profitieren auch die Täuferinnen des 16. Jahrhunderts von diesem beharrlichen Forscherdrang? Vor nicht allzu langer Zeit hat Alice Zimmerli-Witschi in ihrer 1981 in Zürich erschienenen Dissertation über „Frauen in der Reformationszeit“ den Täuferinnen einen längeren Abschnitt gewidmet, in umfassenderen Abhandlungen, wie Claus-Peter Clasens Sozialgeschichte des Täufertums, wird auf die Stellung der Frau eingegangen, einzelne Lebensläufe, Schicksale von Märtyrerinnen und die Vielweiberei in Münster fanden Beachtung — eine größere Darstellung steht jedoch aus. Wer einen ersten Zugang zu dieser Thematik sucht oder danach strebt,